

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 92 (1998)

Artikel: Gonzague de Reynold : gegen Rassenantisemitismus und gegen die Juden

Autor: Altermatt, Urs / Pfister, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gonzague de Reynold: Gegen den Rassenantisemitismus und gegen die Juden

Urs Altermatt und Martin Pfister

Der Freiburger Literat Gonzague de Reynold war einer der schillerndsten Intellektuellen des französisch geprägten schweizerischen Katholizismus.¹ Betrachtet man sein umfangreiches Werk, so kommen Bezüge zum Judentum – positive wie negative – verhältnismässig selten vor. Dies ist deshalb erstaunlich, weil seine konservative Kulturkritik mit pointiert antiliberaler und antisozialistischer Stossrichtung durchaus Hinweise erwarten lässt. Antisemitismus scheint auf den ersten Blick kein Thema des Freiburger Professors gewesen zu sein und wurde von ihm nur am Rand thematisiert. Dennoch: Die vorhandenen Stellen verraten, dass Reynold sich durchaus ins bekannte Bild des katholischen Antisemitismus einfügt.² Rassenhass und Rassenantisemitismus lehnt er unmissverständlich ab. Daneben gehören aber antisemitische Stereotype ebenfalls zu seinem Repertoire. Zeit seines Lebens bewegte er sich zudem in sozialen Beziehungsnetzen, in denen antisemitische Argumentationen vorkamen, von denen er sich nie offen distanzierte. Ausführlich beschäftigte sich Reynold mit der soge-

¹ Zu Gonzague de Reynold vgl. Aram Mattioli, Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz, Zürich 1994.

² Zum katholischen Antisemitismus vgl. Urs Altermatt, Das Koordinatensystem des katholischen Antisemitismus in der Schweiz 1914–1945, in: Aram Mattioli (Hg.), Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960, Zürich 1998 und die Studie von Urs Altermatt, welche im Winter 1998/99 im Huber-Verlag in Frauenfeld erscheinen wird. Martin Pfister befasst sich in einem Kapitel seiner Dissertation über Bundesrat Philipp Etter ebenfalls mit dem Thema. Diese Arbeit ist noch nicht abgeschlossen.

nannten «Judenfrage» in seinen Stellungnahmen zu Nazideutschland, besonders in seinem Buch «L’Europe tragique» von 1934. Bereits 1990 wies der Antisemitismusforscher Aaron Kamis-Müller auf die antijüdischen Vorurteile Reynolds hin.³

Gonzague de Reynold wurde am 15. Juli 1880 auf Schloss Crescier im Kanton Freiburg als Spross einer Aristokratenfamilie geboren und starb neunzig Jahre später in Freiburg. Nach einem Studium in Paris, Freiburg im Breisgau und Florenz lehrte er an den Universitäten von Genf, Bern und ab 1931 im schweizerischen Freiburg französische Literatur und Kulturgeschichte. Vor allem der Einfluss der *Action française*⁴ und royalistisch-katholischer Kreise in Frankreich waren für sein Denken wichtig. Er entschloss sich früh für die Laufbahn eines Intellektuellen und Literaten in der kleinräumigen Schweiz.

Im Netzwerk des Schweizer Katholizismus war er kaum verankert, übte aber trotzdem einen gewichtigen Einfluss auf die akademische Jugend und die Bildungseliten aus. Dem katholischen Schweizerischen Studentenverein gehörte Reynold nicht an. Er fühlte sich mehr zu den elitären Zirkeln des Westschweizer Zofingervereins und der Studentenverbindung Belles-Lettres hingezogen. Seine Schriften waren mit der Aura einer intellektuellen Autorität umgeben, die nur wenigen Schweizer Intellektuellen zukam. Seine publizistischen Tätigkeiten widerspiegeln die geistigen Interessen vieler Konservativer seiner Zeit, und umgekehrt beeinflussten sie nicht unwesentlich den konservativen politischen Diskurs der Schweiz. Trotzdem sollte man seine Ausstrahlung nicht überschätzen, da seine Stellung jene eines intellektuellen und

³ Vgl. Aaron Kamis-Müller, *Antisemitismus in der Schweiz 1900–1930*, Zürich 1990, 178ff. Zum Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit vgl. auch Jacques Picard, *Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations und Flüchtlingspolitik*, Zürich 1994.

⁴ Zur *Action française* vgl. u.a. Colette Capitan Peter, *Charles Maurras et l’idéologie de l’Action française*, Paris 1972; Jean-Philippe Ceppi, *Neuchâtel et l’Action française*, Lizziatsarbeit Universität Freiburg 1986; Patrick Moreau, *Charles Maurras und die Action française. Eine französische faschistische Versuchung*, in: Iring Fetscher/Herfried Münkler (Hg.), *Pipers Handbuch der politischen Ideen*, Band 5, München/Zürich 1987, 341–351.

elitären Aussenseiters war, welcher auch bei hoher freundschaftlicher Anerkennung meistens nicht dieselbe Verbindlichkeit zukam wie parteipolitischen Seilschaften.

Ein Beispiel einer solchen Freundschaft, die ihm auch einen gewissen politischen Einfluss verschaffte, ist jene mit Bundesrat Philipp Etter (1891–1977).⁵ Erstmals trafen sie sich am 29. Oktober 1934 auf Wunsch Etters, der gerade etwas mehr als ein halbes Jahr im Amt war. Etter lobte Reynold als «den stärksten und bedeutendsten Exponenten der lateinischen Kultur» der Schweiz und wollte über ihn Beziehungen zu Westschweizer Kulturschaffenden knüpfen.⁶ Etter war als Innenminister für die Kultur zuständig; er sah in der Kultur aber auch einen Träger politischer Inhalte. Nicht zufällig war die von ihm propagierte geistige Landesverteidigung auch ein kulturpolitisches Programm mit stark pädagogischen Anspruch.⁷

Etter gehörte schon vor diesem Treffen zu den Lesern Reynolds. «Wir gehen in verschiedenen Punkten mit den Gedankengängen de Reynolds nicht einig», führte Etter 1930 in einer Besprechung des Buches «*La démocratie et la Suisse*» (1929) aus, «da und dort ist der Ausgangspunkt verschieden. Aber Gonzague de Reynold darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, Geschichtsauffassung und Gegenwartsbetrachtung aus der Niederung des Alltags in eine hohe Linie ernster und vertiefter Durchdringung emporgehoben zu haben. Manchem wird das Buch das Verständnis für wirkliche Demokratie öffnen oder ihm wenigstens neue Gesichtspunkte aufdecken.»⁸ In der Broschüre, welche Philipp Etter 1934 vor seinem

⁵ Zu Philipp Etter vgl. Josef Widmer, Philipp Etter (1891–1977), in: Urs Altermatt (Hg.), *Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon*, Zürich/München 1991, 389–394; Georg Kreis, Philipp Etter – «voll auf eidgenössischem Boden», in: Aram Mattioli (Hg.), *Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939*, Zürich 1995, 201–217. Martin Pfister schreibt eine Dissertation über Bundesrat Philipp Etter, worin er das Verhältnis zwischen Etter und Reynold ausführlich behandeln wird.

⁶ Brief von Philipp Etter an Gonzague de Reynold vom 17. Oktober 1934 (Schweizerisches Literaturarchiv Bern, Nachlass Reynold, corr.aut. 32.2).

⁷ Zur geistigen Landesverteidigung vgl. Josef Mooser, Die «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47 (1997), 685–708.

⁸ Zuger Nachrichten, 17. Februar 1930.

Eintritt in den Bundesrat verfasste («Die schweizerische Demokratie»), entschied er sich nicht nur für einen ähnlichen Titel, einzelne Teile scheinen von Reynolds Werk beeinflusst gewesen zu sein. Etters Geschichtsinterpretation wichen von jener Reynolds ab, wenn er die Schweizer Geschichte in einer demokratischen Tradition beschrieb, auch er betonte jedoch – in einer innerschweizerischen Landammänner-Variante zwar – die Bedeutung «grosser Männer» für die politische Geschichte. Der von Etter beschriebene nationale Mythos war ebenfalls geprägt von geopolitischem Denken, das in der Landschaft das prägende Element des nationalen Charakters und «Wesens» sah. Trotz den Ähnlichkeiten findet man beim Zuger keine vergleichbare Ablehnung der liberalen Prinzipien des 19. Jahrhunderts. Etters Geschichtsinterpretation erreichte nie dieselbe Radikalität, sie wichen grundlegend auch nicht von der Linie der nationalliberalen Geschichtsschreibung ab.

Der im handwerklich-bäuerlichen Milieu aufgewachsene und in seiner Art volkstümliche Etter passte nicht richtig zum arroganten, urban geprägten Aristokraten Reynold. Es scheint, dass Etter erst mit dem Eintritt in den Bundesrat für Reynold zum sozialen Vis-à-vis wurde. Reynold wusste im Briefwechsel, der in den dreissiger Jahren recht intensiv war, immer wieder auf seine Reputation hinzuweisen, und der Respekt des Bundesrates vor dem bekannten Professor ist in seinen Briefen förmlich zu spüren. Im Kontakt behielten sie jedoch immer eine gewisse Distanz bei, so sprachen sie sich, etwa im Gegensatz zu Reynold und Musy, nie per Du an.

Ab 1935 begann sich das Verhältnis zu intensivieren. Nachdem anfänglich das Interesse Etters für die Literatur der Romandie die beiden zusammengeführt hatte, sprach Reynold in einem Brief an Etter bereits im Januar 1935 vom «oeuvre de notre rénovation nationale». Da der freisinnige Staat versagt habe, brauche es «en premier lieu, une réforme gouvernementale.»⁹ Im Dezember 1935 lobte Reynold enthusiastisch den portugiesischen Diktator Antonio Salazar, «qui est un saint». Da in vielen durch den Liberalismus korrumptierten Staaten nur noch Gott helfen könne, beschwore er seinen bundesrätlichen Briefpartner, «mais il faut commencer par

⁹ Brief von Gonzague de Reynold an Philipp Etter vom 2. Januar 1935 (Nachlass Philipp Etter).

aider aussi à Dieu.»¹⁰ Offensichtlich teilte Etter die Hochschätzung von Salazar, wenngleich er wohl kaum in der Lage war, sich selber ein auf Fakten gestütztes Urteil zu bilden und deshalb sich wahrscheinlich stark auf Reynold abstützte. Eine Passage über die Auslandpropaganda in Reynolds Buch über Portugal hat Etter offenbar die Anregung für die Schaffung der Pro Helvetia gegeben.¹¹ Etter zog Reynold in der Folge mehrmals für kulturpolitische Aufgaben zu Rat. Besonders als er sich ab 1937 mit der geistigen Landesverteidigung auseinanderzusetzen begann, verstärkte sich der Kontakt. Reynolds anfängliche Abneigung gegen das Projekt drückte er mit einer antisemitischen Anspielung aus: «Vouloir organiser l'esprit est une conception marxiste, judéo-matérialiste.»¹² Seine Kritik an dieser «Commission», die für ihn schon vom Namen her ein Produkt des ungeliebten Parlamentarismus war, trug er selbstbewusst im Namen der Intelleküllen und Künstler der Westschweiz vor. Er fürchtete, eine solche Institution sei «par conséquent trop directement influencé par l'atmosphère la plus médiocre et la plus stérilisante que nous ayons à respirer en Suisse: celle de la politique». Seine Abneigung gegen die demokratischen Einrichtungen hätte er nicht deutlicher ausdrücken können. Es gehört zu den Merkwürdigkeiten, dass Reynold von Etter im Verlauf des Jahres 1937 zu einem wichtigen Mitarbeiter bei der Ausformulierung der geistigen Landesverteidigung herangezogen wurde. Man kann bei Etter wohl davon ausgehen, dass er zwar die antiparlamentarische Grundhaltung Reynolds teilweise selber vertrat, aber es auch gleichzeitig verstand, sich nicht von seiner grundsätzlichen Demokratiefeindlichkeit vereinnahmen zu lassen. Am 29. Juni 1938 sandte Reynold dem Innerschweizer Bundesrat einen Entwurf für ein Programm der geistigen Landesverteidigung zu, den dieser mit folgenden Worten verdankte: «Ich habe Ihre Vor-

¹⁰ Brief von Gonzague de Reynold an Philipp Etter vom 28. Dezember 1935 (Nachlass Philipp Etter).

¹¹ Es handelt sich um das Buch: Gonzague de Reynold, Portugal, Paris 1936. Etter schrieb Reynold, dass ihm die Lektüre «den Gedanken wachrief, dass wir Ähnliches schaffen könnten.» Vgl. Brief von Philipp Etter an Gonzague de Reynold vom 5. Mai 1938 (Schweizerisches Literaturarchiv Bern, Nachlass Reynold, corr.aut. 32.2).

¹² Brief von Gonzague de Reynold an Philipp Etter vom 29. Juni 1937 (Nachlass Philipp Etter).

schläge fast alle in meine Botschaft eingebaut, da die von Ihnen vertretenen Auffassungen sich mit den meinigen auf der ganzen Linie decken.»¹³ Die Beziehung zwischen dem aristokratischen Professor und dem Bundesrat, welche sich zu einer Freundschaft entwickelte, dauerte bis ins Jahr 1940, wo sie nochmals einen Höhepunkt erreichte und anschliessend merklich abkühlte.

Am Vorabend des Ersten Weltkrieges unternahm Reynold den Versuch, die Literatur der französischen Schweiz zu erneuern und gründete zusammen mit Charles-Ferdinand Ramuz, Henry Spiess, Robert de Traz, Adrien Bovy, den Brüdern Cingria und anderen 1904 die Literaturzeitschrift «La Voile latine».¹⁴ Reynold stand damals im Einflussbereich der Action française von Charles Maurras und Léon Daudet, die einen deutlichen Antisemitismus vertrat. Von der Action française distanzierte er sich erst 1926, als der Papst sie mit dem Katholizismus für unvereinbar erklärte. Juden waren in dieser nationalistischen Bewegung in Frankreich ein Symbol für das Antinationale.

Nach einem Streit gab Reynold ab 1911 mit dem katholischen Schriftsteller Robert de Traz die neue Zeitschrift «Les Feuilles» heraus.¹⁵ Wie die anderen beiden Nachfolgeschriften der «Voile latine» enthielten auch die «Feuilles» judenfeindliche Texte.¹⁶ 1911 las Reynold den französischen Rassentheoretiker Arthur Gobinau und forderte: «il faut faire des enfants», wenn man das schweizerische Volk («race») bewahren möchte. «C'est d'ailleurs un livre admirable: Gobineau est un grand homme», schrieb er

¹³ Brief von Philipp Etter an Gonzague de Reynold vom 6. Juli 1938 (Nachlass Philipp Etter).

¹⁴ Zu der «Voile latine» vgl. Roger Francillon, La guerre des Burgondes et des Helvètes: disputes autour de «La Voile latine» et des «Cahiers vaudois» à propos de l'identité suisse, in: Guy P. Marchal/Aram Mattioli (Hg.), Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität, Zürich 1992, 265–274.

¹⁵ Zu den «Feuilles» vgl. Alain Clavien, Une revue nationaliste romande du début du siècle: les Feuilles (1911–1913), in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 37 (1987), 285–302.

¹⁶ Es handelt sich bei den anderen Nachfolgezeitschriften um «Voix Clémentine» von Charles-Albert Cingria und «Les Idées de Demain», welche von der «Groupe franco-suisse de l'Action Française» herausgegeben und vom Maier Alexandre Cingria redigiert wurde. Vgl. Kamis-Müller, Antisemitismus in der Schweiz, 178–180.

dem Genfer Universitätsdozenten Alexis François.¹⁷ Schon 1910 bekannte er sich aber dazu, dass für die Schweiz rassenbiologische Grundsätze nicht anwendbar seien.¹⁸

Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 half Reynold, die «Neue Helvetische Gesellschaft» (NHG) zu gründen, die während des Ersten Weltkrieges ein Forum für die Westschweizer Intellektuellen bildete.¹⁹ Der Gesellschaft lag die Absicht zu Grunde, einen «helvetischen Nationalismus» zu entwickeln. Gerade darin grenzte er sich gegenüber den schweizerischen Vertretern der *Action française* ab, die sich als Repräsentanten einer übernationalen Latinität empfanden. Die Neue Helvetische Gesellschaft wurde während dem Ersten Weltkrieg zum «Laboratorium der neuen Rechten in der Schweiz»²⁰, worin sich nach anfänglichen Schwierigkeiten auch Deutschschweizer zusammenfanden. Neben den katholisch-konservativen Vertretern aus dem Kanton Freiburg Ernest Perrier, Emile Savoy, Gaston Castella, Roger de Diesbach und dem späteren Bundesrat Jean-Marie Musy gehörten der Vereinigung zum Beispiel auch der freisinnige Basler Historiker Emil Dürr, der Berner Literaturprofessor und Schriftsteller Otto von Geyserz, der Bauernverbandspräsident Ernst Laur und der spätere Berner Bundesrat Eduard von Steiger an. Als sich die NHG während des Ersten Weltkrieges immer mehr zur staatstragenden Vereinigung entwickelte, entfremdete sich Reynold von ihr, legte 1919 seine Ämter nieder und trat etwas später aus.

Wie sein Biograph Aram Mattioli schreibt, gehörte für ihn «die doppelte Zugehörigkeit zur katholischen Weltkirche und zur «guten Gesellschaft» Freiburgs» zu den «konstitutiven Elementen seines Selbstverständnisses».²¹ Die konservativen Zirkel um Reynold kann man zum Zeitpunkt des Weltkrieges nicht als eigentlich katholisch bezeichnen, obwohl für Reynold die katholische Reli-

¹⁷ Brief von Gonzague de Reynold an Alexis François vom 8. November 1911 (Schweizerisches Literaturarchiv Bern, Nachlass Reynold, Corr. orig 7: G).

¹⁸ Gonzague de Reynold, *Le besoin de l'ordre*, in: *La Voile latine*, Januar 1910, 15.

¹⁹ Zur Neuen Helvetischen Gesellschaft vgl. Catherine Guanzini, *Les Origines de la Nouvelle Société Helvétique 1911–1914*, Lausanne 1985; Catherine Guanzini/Peter Wegelin, *Kritischer Patriotismus. Neue Helvetische Gesellschaft 1914–1989*, Bern 1989.

²⁰ Mattioli, *Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur*, 87.

²¹ Mattioli, *Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur*, 31.

gion immer wichtig war. Neben rechtskonservativen Katholiken gehörten vorab protestantische Liberalkonservative zu seinem Bekanntenkreis. Schon früh war er in den Konservativismus der protestantischen Westschweiz eingebunden. Ein Hinweis auf den losen sozialen Zusammenhang mit dem politischen Katholizismus ist auch der Umstand, dass er zunächst an den beiden reformiert geprägten Universitäten Genf (1909–1914) und Bern (1916–1931) unterrichtete, bevor er sich nach einem Streit in Bern von 1931 bis 1951 an die katholische Universität seines Heimatkantons rettete. Der Erste Weltkrieg wurde für Reynold auch deshalb wichtig, weil sich ihm durch seine Tätigkeit als Leiter des Vortagsbüros im Generalstab ein wichtiges Beziehungsfeld in der bürgerlich-freisinnigen Elite öffnete. Zudem fand er sich als Professor in Bern ab 1916 in der noblen Gesellschaft schnell gut zurecht.

Anfangs der zwanziger Jahre wurde aus dem helvetischen Nationalisten immer ausgeprägter ein katholischer Internationalist. Seine Hinwendung zum Katholizismus bedeutete, dass er die antimodernistische Tradition in der katholischen Kirche stärker betonte. Angeregt durch seine Tätigkeit im Präsidium der Union catholique d'études internationales verfasste er für katholische und oft auch für royalistische Zeitschriften in Belgien, Frankreich und Österreich eine Reihe von Artikeln. In unserem Zusammenhang ist besonders die Wiener Wochenzeitschrift «Das neue Reich» und deren Nachfolgerin «Schönere Zukunft» von Joseph Eberle und Othmar Spann interessant, die offen dem österreichischen Antisemitismus christlichsozialer Provenienz die Spalten öffneten, ohne dass sich allerdings Reynold selber auf dieses Thema eingelassen hätte.²²

1922 kümmerte sich Gonzague de Reynold als Direktor um die Zeitschrift «Revue Romande», in welcher der Redaktor Jules-Ernest Gross seit November 1920 judenfeindliche Artikel veröffentlichte. Die ersten Jahre nach dem Krieg waren bei Reynold von einem militänen Antisozialismus geprägt, der ihn sowohl mit der

²² Vgl. Ruth Werner, Die Wiener Wochenschrift «Das Neue Reich» (1918–25). Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Katholizismus, Aalen 1982 (Deutsche Erstausgabe Breslau 1938); Peter Eppel, Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift «Schönere Zukunft» zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934–1938, Wien/Köln/Graz 1980.

antisozialistischen bürgerlichen Rechten als auch mit frühen Formationen der extremen Rechten verband. So pflegte er etwa ein freundschaftliches Verhältnis zum Genfer Anwalt und späteren frontistischen Nationalrat Théodore Aubert.

Seit Mitte der zwanziger Jahre bewunderte Reynold das faschistische Italien und pflegte zu verschiedenen Exponenten des italienischen Faschismus Beziehungen. Mehrmals hielt er sich in Rom zu Vorträgen auf und traf auch Mussolini. Er wurde sogar Mitglied der Comitati d’azione per l’universalità di Roma (CAUR), der sogenannten Faschistischen Internationale, hielt aber zum Regime Mussolinis in gewissen, z.B. in kirchlichen Bereichen, Distanz. Sein Faible für autoritäre Staatsordnungen und Ständestaatsideen stand teilweise im Widerspruch zu seinen Vorstellungen von der Rolle der katholischen Kirche im Staat. Auf die Schweiz, glaubte er im Gegensatz etwa zu den Frontisten Arthur Fonjallaz oder Georges Oltramare, das italienische Vorbild nicht anwenden zu können.

Zu Beginn der zwanziger Jahre entstanden unter dem Einfluss der Action française in der Romandie neue reaktionäre Zirkel, bei denen Antifreimaurertum und Antisemitismus zu den ideologischen Eigenheiten gehörten. In den katholischen Kantonen Wallis und Freiburg fehlten allerdings solche Gruppierungen. Dem Thesenpapier einer dieser Gruppen, den «Thèses Doctrinales» des «Cercle fédéraliste de Genève», verhalf Reynold zu einer beachtlichen Aufmerksamkeit. 1929 liess er es seinem Buch «La Démocratie et la Suisse» im Anhang folgen. Obwohl er unter dem Titel der Thesen beifügte, dass er nicht alle Ideen dieser «partie importante de la jeunesse romande» zu den seinen mache, muss er doch grundsätzlich hinter ihnen gestanden sein, da er sie in seinem Buch überhaupt veröffentlichte. Die Thesen forderten u.a. den Ausschluss von Juden aus dem Bürgerrecht und die Verbannung («épuration») aus politischen Funktionen.²³ Die politische «Autorität» habe den einheimischen Handel zudem vor «la plutocratie, le trust, le monopole, le bazar juif» und dem «syndicat socialiste» zu schützen.²⁴

²³ «L'épuration de tous les conseils par exclusion du Juif, du Maçon et du Naturalisé. [...] Les Juifs [Hervorhebung im Original] seront exclus du droit de bourgeoisie et de toutes charges publiques.» Gonzague de Reynold, *La Démocratie et la Suisse. Essai d'une philosophie de notre histoire nationale*, Biel ³1934 (1. Ausgabe 1929), 508.

²⁴ Auf diese Stellen wies bereits Aaron Kamis-Müller hin. In: Kamis-Müller, 182.

Einzelne Stellen im Buchtext von Reynold belegen, dass er die antisemitische Grundhaltung des reaktionären Genfer Zirkels durchaus teilte. Die Schweiz habe im 19. Jahrhundert das «malheur» vermieden, behauptete er, unter die «domination de la finance juive» zu fallen.²⁵ Auch die seiner Ansicht nach unheilvolle Entwicklung des Sozialismus in der Schweiz glaubte er mit der «germano-slawischen» Einwanderung – damit meinte er Russen und Juden – vor 1914 erklären zu können: «L'accroissement du socialisme et les progrès de l'idée révolutionnaire furent la conséquence directe de la guerre.[...] Or, bien avant la guerre, on avait laissé pénétrer en Suisse un prolétariat étranger, germano-slave, qui, peu à peu, devait modifier l'attitude encore légale et reformiste du socialisme indigène. Avant 1914, nos universités étaient encombrées d'étudiants – parfois même de privat-docents et de professeurs – russes, israélites; il y a dans plusieurs de nos villes, des nids d'anarchistes.»²⁶ Erst im Nachwort zur dritten Ausgabe von 1934 wies er darauf hin, dass er den nationalsozialistischen Rassenwahn zumindest für die Schweiz ablehne: «En face d'un troisième Reich qui se fonde sur la race, restons, avec nos différences, et de langues, et de races, l'exemple d'une petite Europe réconciliée avec soi-même.»²⁷ Dabei dachte er allerdings kaum an die Verfolgung von Juden in Deutschland. Die freisinnige «Neue Zürcher Zeitung» analysierte unter dem Titel «Reaktionäre Strömungen in der Westschweiz» die Thesen des Genfer Cercle fédéraliste: «Der alte Föderalismus geht also hier eine seiner Geschichte und Eigenart nicht fernliegende Verbindung mit einem ausgesprochenen antide-mokratischen Aristokratismus antisemitischer Färbung ein».²⁸ Reynold wurde jedoch von der «Neuen Zürcher Zeitung» bezeichnenderweise nicht «zu dieser Gruppe» gezählt, er stehe ihr «viel näher» als andere Westschweizer Konservative.

Die Wirkung des Buches von Reynold darf nicht unterschätzt werden. Die Schrift «La Démocratie et la Suisse» war eines der

²⁵ «La Suisse évita aussi le malheur de tomber sous la domination de la finance juive. Elle acquit à l'étranger un prestige, en grande partie moral, qui est une des plus sûres garanties.» Reynold, *La Démocratie et la Suisse*, 242.

²⁶ Reynold, *La Démocratie et la Suisse*, 286–287.

²⁷ Reynold, *La Démocratie et la Suisse*, 431.

²⁸ *Neue Zürcher Zeitung*, 23. März 1929 (Erster Teil des zweiteiligen Artikels am 22. März 1929).

politischen Hauptwerke Gonzague de Reynolds, was auch der publizistische Erfolg des Buches belegt. 1934 musste eine dritte, erweiterte Auflage gedruckt werden. Die Publikation richtete sich vehement gegen den Bundesstaat von 1848 und entwarf ein Modell, das sich an der Schweiz vor 1798 orientierte. So wie die antiliberale Stossrichtung des Buches von der sozialdemokratischen und freisinnigen Presse kritisiert wurde, so stiess es auf Interesse und Zustimmung bei politischen Publizisten, die dem Liberalismus kritisch oder ablehnend gegenüberstanden. Zu den Befürwortern gehörten Stimmen aus der katholisch-konservativen Partei, die sich in ihrer traditionellen Frontstellung zum Freisinn bestätigt sahen, aber auch Liberalkonservative der Westschweiz und frühe Exponenten der späteren Fronten wie Georges Oltramar oder Paul Lang. Waren die «thèses doctrinales» ursprünglich nur die Grundsätze einer reaktionären Aussenseitergruppe, erhöhte deren Publikation im Werk des Berner Professors die Aufmerksamkeit beträchtlich. Jedenfalls profilierte sich der rechtskonservative Professor ab 1929 endgültig als wichtiger Intellektueller der autoritären Rechten und als Vordenker der schweizerischen Erneuerungsbewegungen. Das antiliberale Buch sorgte in Bern für einen solchen Aufruhr, dass er seine Stelle an der Universität aufgeben musste und in seinen Heimatkanton Freiburg übersiedelte.

Noch weiter als 1929 ging Reynold im Buch «L'Europe tragique», welches 1934 in der Originalfassung und 1935 in einer überarbeiteten deutschen Übersetzung erschien.²⁹ Das Buch ist ein pessimistischer Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung Europas des 18. und 19. Jahrhunderts im Zeichen der Revolutionen, des Liberalismus und des Sozialismus. In der Logik dieser Entwicklung liege die «contre-révolution nationaliste», wie er den Faschismus und den Nationalsozialismus bezeichnete.

Bundesrat Philipp Etter, der die französische Originalfassung gelesen hatte, schrieb Reynold im Dezember 1934: «Das Buch hat

²⁹ Das Kapitel über den Nationalsozialismus schrieb er nach eigenen Angaben völlig neu: «Fast fünfzehn Monate sind vergangen, seit ich das Vorwort zur französischen Ausgabe schrieb, und in dieser Zeit haben sich die Ereignisse in und um Deutschland überstürzt, hat sich die nationalsozialistische Dynamik noch beschleunigt. Im August 1933 stand der Nationalsozialismus erst am Anfang, und er erweckte viele Hoffnungen, aber auch schon mancherlei Befürchtungen.» Zitiert in: Gonzague de Reynold, Die Tragik Europas, Luzern 1935, 301.

mir ausserordentlich viel geistige Anregungen geboten. Es gehört zu jenen Büchern, die der Staatsmann lesen muss, um sich ein Gesamtbild der geistigen, sozialen und politischen Lage zu schaffen und nicht in der Schwemme des «Laufenden» unterzugehen. Auch die schweizerischen Fragen lassen sich nur richtig verstehen und richtig lösen, wenn man sie gewissermassen im europäischen Blickfeld betrachtet.»³⁰

Obwohl Reynold seine Kritik an der jüngeren Geschichte kaum mit Vorwürfen an Juden begründete, drängten seine eigenen antijüdischen Vorurteile hie und da an die Oberfläche. Der deutsche Sozialismus im 19. Jahrhundert sei zum Beispiel «getränkt» gewesen von einem «jüdischen Messianismus».³¹ «Selbst wenn er [der Jude] nicht mehr glaubt, wenn er Atheist geworden ist», schrieb Reynold andernorts, bewahre er «seinen Messianismus, und als Sozialist und Revolutionär überträgt er ihn auf die wirtschaftliche und soziale Ebene. Überkritisch und zersetzend bis in den Anarchismus hinein, sobald es sich um geistiges Leben und Ideen handelt, wird der Israelit sofort herrschsüchtig bis zur Ausschliesslichkeit und Tyrannie, wenn es um das Wirtschaftsleben geht.»³² Reynolds antijüdische Haltung war keineswegs «nur» katholischer Antijudaismus, sie gehörte zur typischen Form von Antisemitismus, die wie bei vielen Katholiken und Zeitgenossen in der Regel ohne rassistische Komponenten auskam.

Die Distanzierung von der nationalsozialistischen Rassenlehre fällt bei Reynold allerdings deutlich aus. Er widmete ihr in der französischen Ausgabe sieben und in der deutschen dreizehn Seiten. Nach einem kurzen Rückblick auf die Begriffsgeschichte des Rassismus, welche er in einen aufklärerischen und romantischen Kontext stellte, begründete er die Absurdität der Rassenlehre des Dritten Reiches. Sie sei «eine falsche Idee, die nicht einmal den Vorzug hat, eindeutig zu sein.»³³ Die Genese des Rassenbegriffs und die Kritik daran ist zum grossen Teil ein Zusatz, welcher Reynold für die deutsche Übersetzung von 1935 schrieb. In der franzö-

³⁰ Brief von Philipp Etter an Gonzague de Reynold vom 10. Dezember 1934 (Schweizerisches Literaturarchiv Bern, Nachlass Reynold, corr.aut. 32.2).

³¹ Reynold, *Tragik Europas* 72.

³² Reynold, *Tragik Europas*, 83.

³³ Reynold, *Tragik Europas*, 322.

sischen Ausgabe von 1934 fehlten die Hinweise auf Gobineau, Chamberlain, Wagner usw.

Reynold ging jedoch weiter als viele andere katholische Rassismuskritiker. Er stellte einen direkten Zusammenhang zum Antisemitismus her und vermutete, die Nationalsozialisten seien «aus Antisemitismus Anhänger der Rassenlehre geworden und nicht umgekehrt.»³⁴ Die Verurteilung des Antisemitismus war eindeutig: «Es ist etwas Widerwärtiges, einen Menschen aus blossem Rassenhass, nur weil anderes Blut in seinen Adern fliest oder weil einem seine Nase nicht gefällt, zu verfolgen. [...] Einen Juden um seiner Religion willen zu verfolgen, ist nicht weniger widerwärtig.» Er wies auch darauf hin, dass in der Realität keine «races pures» existieren.³⁵

Seine deutliche Absage an den nationalsozialistischen Antisemitismus schränkte er aber in einem zweiten Teil deutlich ein, indem er «einige Tatsachen ans Licht» zu rücken vorgab, die den Antisemitismus verständlich und sogar teilweise berechtigt erscheinen lassen. Ein Problem sei der jüdische Nationalismus, den kein fremder Nationalismus «auf seinem Boden dulden» könne. Ebenfalls würden sich unter «den Agenten der bolschewistischen Propaganda [...] zahllose und berüchtigte Juden» befinden. Er behauptete auch, dass es «kein Unternehmen» gebe, das «auf systematische Zersetzung» ausgehe, an dem sich keine Juden beteiligen würden. Schliesslich zählte er die klassischen Machtpositionen auf, welche von den Antisemiten «den Juden» zugeordnet wurden: Agenten der bolschewistischen Propaganda, Kapitalismus, bevorzugte Stellen im politischen Leben und in den Behörden, an den Universitäten, im Advokatenberuf, in der Presse, dem Theater, der Medizin, der Kunst, des Bank- und Börsenwesens usw.³⁶ Auch der verbreitete Vorwurf, «die Juden» hätten «damals» auch nicht protestiert, als in Mexiko und in Spanien Katholiken verfolgt wurden, gehört zu Reynolds antijüdischem Vorwurfssammelsurium. Die Juden seien «zahlreich und mächtig genug, sie halten in allen Ländern zusammen und sind durchaus fähig, sich zu verteidigen».³⁷

³⁴ Reynold, *Tragik Europas*, 324.

³⁵ Reynold, *Europe tragique*, 325.

³⁶ Reynold, *Europe tragique*, 344, 349–350; Reynold, *Tragik Europas*, 326–327.

³⁷ Reynold, *Europe tragique*, 350–351; Reynold, *Tragik Europas*, 327.

Die Lösung der sogenannten «Judenfrage» sah er in einer «besonderen Judengesetzgebung in den einzelnen Ländern». «Es ist unmöglich, alle Juden nach Palästina überzuführen», führte er aus. «Jeder Staat muss aber ihnen gegenüber Sicherungsmassnahmen treffen, gleichwie sie selbst alles Interesse haben, sich auch gegenüber dem Staat vorzusehen.» Die «jüdische Rasse» sei die stärkste von allen; deshalb ist sie so schwer zu assimilieren. [...] Aber es wäre für Deutschland ein schwerer Fehlgriff, dessen wirtschaftliche und geistige Folgen es spüren müsste, wollte es alle Juden ausmerzen.»³⁸ «Ausmerzung», dieser Begriff aus der Veterinärmedizin zeigt – im französischen Original heisst es «éliminer»³⁹ –, wie deutlich Reynold bereits 1935 sah, um was es für Juden schon in der Frühzeit des Nationalsozialismus ging. Der Satz Reynolds wandte sich aber nicht gegen jegliche Verfolgung von Juden, sondern eigentlich nur dagegen, alle Juden zu «eliminieren». Trotz Reynolds eindeutiger Ablehnung des Nationalsozialismus, des Antisemitismus, des Rassismus und der Verfolgung von Menschen enthalten seine Einschränkungen eine antisemitische Deutlichkeit. Seine Absage an den Rassismus hielt ihn auch nicht davon ab, den Begriff der Rasse zu gebrauchen und ihn als konstitutives Element von Nationalstaaten anzusehen: «Wir dürfen auch nicht vergessen, dass sich die Völker seit dem 18. Jahrhundert, seit der Romantik ihrer Rasse, ihrer Sprache und ihrer Nationalität bewusst geworden sind.»⁴⁰ Andernorts fügte er hinzu und drückte so sein Dilemma als Schweizer aus: «So sind wir verurteilt, gespalten zu bleiben zwischen den Heimatländern unserer Rassen, unserer Sprachen, unseres Geistes und unserer kleinen politischen Heimat.»⁴¹

Reynolds Judenfeindschaft ist auch unter Berücksichtigung seines Bekenntnisses, dass er die jüdische Intelligenz bewundere, dass die «gläubigen, orthodoxen Juden [...] aller Ehren wert» seien und die europäische Zivilisation dem Judentum viel zu verdanken habe, eindeutig.⁴² Mit seiner Distanzierung vom Antisemitismus

³⁸ Reynold, Tragik Europas, 328.

³⁹ Reynold, Europe tragique, 352.

⁴⁰ Gonzague de Reynold, Die Schweiz im Kampf um ihre Existenz, Luzern 1934, 17.

⁴¹ Reynold, Schweiz im Kampf, 12.

⁴² Reynold, Tragik Europas, 325.

und vom nationalsozialistischen Rassismus sagte er sich los vom internationalen Antisemitismusdiskurs, der von den Nazis beherrscht war, und beschränkte sich auf den milderen katholischen Antisemitismus. Die Absage an den Antisemitismus («Ich selbst werde nie Antisemit werden.»⁴³) ist eine Absage an den Code des Antisemitismus, der seit den zwanziger Jahren unweigerlich mit dem Nationalsozialismus verbunden war, aber nicht an die Judenfeindschaft an sich. Damit vertritt auch Reynold, in pointierter Form zwar, den «doppelten Antisemitismus», welcher für die Katholiken typisch war. Einerseits lehnte man den verbotenen rassenbiologischen Antisemitismus ab, andererseits vertrat man eine «erlaubte» Form von Antisemitismus, welche man nicht mit dem ersten in Verbindung brachte.⁴⁴

Eine grosse Resonanz in frontistischen Kreisen erreichte auch das Buch «Die Schweiz im Kampf um ihre Existenz», welches im Herbst 1934 im eher linkskatholischen Luzerner Exil-Verlag «Vita Nova» erschien. Die Schrift enthielt allerdings keine antisemitischen Passagen. Die schweizerische faschistische Rechte versuchte, Reynold mit diesem Buch zu vereinnahmen, wogegen er sich aber vehement wehrte.

Bis ins Jahr 1935 unterhielt er Beziehungen zur frontistischen Rechten besonders der Westschweiz, ohne jedoch seine Unabhängigkeit aufzugeben. 1933 und 1934 referierte er auf Einladung von Roger Steinmetz zweimal in Genf vor der Union Nationale. Georges Oltramare lud er Ende 1932 auf seinen Landsitz Cressier zu einer vertraulichen Besprechung ein. 1936 sagte er in einem Interview mit der linkskatholischen Zeitung «Entscheidung» auf die Frage «Qu'est-ce que le communisme?»: «[...] Sous son aspect national, il est un phénomène russe. [...] Sous son aspect international il apparaît tout inspiré d'esprit judaïque, talmudique: destruction du monde chrétien, accaparement de tous les moyens de production par une minorité, matérialisme scientifique, messianisme et millénarisme materialisés (tout pouvoir accordé aux élus, règne du bonheur universel).»⁴⁵

⁴³ Reynold, *Tragik Europas*, 328.

⁴⁴ Vgl. Urs Altermatt, Das Koordinatensystem des katholischen Antisemitismus in der Schweiz 1914–1945, in: Aram Mattioli (Hg.), *Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960*, Zürich 1998, 465–500.

⁴⁵ Die *Entscheidung*, 30. November 1936.

Im katholischen Milieu der Schweiz nahm Gonzague de Reynold zwar eher eine Aussenseiterstellung ein, dank seinen ausgezeichneten Beziehungen zu einzelnen Figuren der katholischen Elite, zum Beispiel den Bundesräten Motta, Musy und Etter, dank seinem umfangreichen publizistischen Werk, seinem internationalen Renomée etwa im Zusammenhang mit seinem Engagement im Völkerbund war er eine wichtige Figur des schweizerischen Katholizismus. Er war allerdings über die Konfessionsgrenzen hinaus stark im zeitgenössischen Rechtskonservativismus verankert.

Für die Gemeinschaft der jüdischen Schweizer selbst genügten die Distanzierungen vom Rassenhass der Nationalsozialisten nicht, um Reynold vom Verdacht des Antisemitismus freizusprechen. Auf den Listen, die 1937 Vertrauensleute des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes über die wichtigsten Vertreter des Antisemitismus in verschiedenen Kantonen und der Schweiz erstellten, erscheint Reynold unter den «bekannten Antisemiten» und unter den «personnes [...] se trouvent en relations avec les milieux antisémites d'Allemagne».⁴⁶ Auf diesen Listen befanden sich zwar auch andere Katholiken, meistens Angehörige von Fronten, ausser dem Oltner Verleger und Nationalrat Otto Walter jedoch keine bekannten katholisch-konservativen Politiker.

Die Einordnung überrascht nicht: Wie verstreute Stellen in seinem Gesamtwerk, aber besonders auch seine Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Antisemitismus im Buch «Die Tragik Europas» zeigten, reiht sich Reynold ins typische Bild des katholischen Antisemitismus ein. Man musste sich weniger vor Reynold selbst als vor der Wirkung der Ausführungen des prominenten konservativen und katholischen Intellektuellen auf seine Leserschaft unterschiedlichster Herkunft fürchten.

⁴⁶ Dokument aus dem noch ungeordneten Bestand zu Antisemitismus/Abwehr im JUNA-Archiv (Archiv für Zeitgeschichte).